



Bund
der Freien
Waldorfschulen
Jahresbericht
2015



Editorial

Finanzbericht des BdFWS

Lehrerbildung im Fernstudium

Medientechnologie als Herausforderung

Eltern-Lehrer-Trägerschaft

Rechte des freien Schulwesens gestärkt

Aufruf zum World Festival 2019

25 Jahre Waldorf in Ostdeutschland

Berichte aus den Regionen

Neue Wege in Jena: Lehrerbildung im Fernstudium

600 Waldorflehrer werden jährlich an den deutschen Waldorfschulen benötigt. Einen ungewöhnlichen Weg, neue Waldorflehrer für die Schulbewegung heranzubilden, ist man in Thüringen gegangen: Hier entstand das Fernstudium Jena. Zunächst mit Skepsis betrachtet, ist es heute ein nicht mehr wegzudenkendes Element in der Seminarelanschaft des BdFWS. Jahresbericht-Redaktion (JB) sprach mit dem Leiter und Mitbegründer des Fernstudiums, Friedhelm Garbe.

JB: Wie genau ist denn die Idee entstanden, Waldorflehrer im Fernstudium auszubilden?

Garbe: In den 90er-Jahren sind viele Schulen gegründet worden, nicht nur hier im Osten. Aber bald mussten wir feststellen, dass es kaum Lehrer gibt für diese neuen Schulen. Immer zahlreicher wurden Kollegen, die nun ebenfalls Waldorflehrer hießen, obwohl sie niemals eine waldorfpädagogische Ausbildung absolviert hatten. Einerseits waren wir ihnen dankbar, dass sie bei uns mitarbeiten; andererseits hatten sie nun, da sie bereits angestellt sind, kaum noch eine Möglichkeit, sich wirklich grundlegend mit Waldorfpädagogik zu befassen. Und hier in Thüringen gibt es nicht mal ein berufsbegleitendes Seminar. Das heißt, manche dieser neuen Kollegen waren wirklich alleingelassen. – Diese Lebenswirklichkeit war es, die uns zum Han-

deln brachte. Da sprach mich beispielsweise überraschend eine namhafte Persönlichkeit aus Dornach an und sagte: „Sie müssen hier im Osten ein eigenes Seminar gründen.“ Gleichzeitig begegnete ich Rainer Kubiessa, der sich zu dieser Zeit intensiv mit der Frage zeitgemäßer Erwachsenenbildung beschäftigt und die Grundidee für ein waldorfpädagogisches Fernstudium bereits entworfen hatte. 2003 fanden dann die ersten Seminare in Jena statt. Besser als gar keine Lehrerbildung ist es auf jeden Fall, dachten wir am Anfang ...

JB: Ihnen schlug vonseiten der Schulbewegung zunächst eine Welle von Bedenken entgegen, ob das überhaupt geht, Waldorfpädagogik im Fernstudium zu vermitteln, die doch gerade auf die zwischenmenschliche Begegnung setzt.

Garbe: Auf die Begegnung kommt es an. Wer

wollte das bezweifeln! Und doch erschienen uns diese Bedenken manchmal recht abstrakt, etwas zu materialistisch. Denn Begegnung ist heute nicht mehr primär eine Frage des räumlichen Zusammenseins. Als Menschen des 21. Jahrhunderts müssen wir nicht nebeneinandersitzen, um uns nahezukommen. In christlichem Verständnis entsteht Gemeinschaft durch geistige Nähe. Moderne Gemeinschaftsbildung ist ein spirituelles Phänomen: Wenn Menschen wirklich zu sich selbst finden, bildet sich auch die Brücke zum anderen. – Das Gegenteil kennen wir ebenso: Man sitzt beispielsweise in Konferenzen stundenlang zusammen, und doch bleibt einer dem anderen fremd. Selbstverständlich braucht es auch die reale Begegnung, aber das ist eine Frage der Qualität, nicht der Quantität.

Wir haben uns gefragt, wie können wir auf jene, die sich ausbilden möchten, so zugehen, dass sie erleben: „Wir sind für sie da. Wir sehen in ihnen nicht Auszubildende – also ‚Objekte‘, an denen wir herumschrauben möchten –, sondern rech-

nen mit ihnen, mit ihrer Mündigkeit. Denn in der Ausbildung zum Waldorfllehrer geht es letztlich um sie selbst.“ – Anthroposophie ist ja kein Rucksack, den man füllt, um ihn dann mit sich herumzutragen, sondern die Essenz kann jeder nur in sich finden. Nichts Fremdes ist es, das sich da entfalten möchte. Waldorfpädagogik entsteht vor allem durch Authentizität. Auch in scheinbarer Ferne ist Nähe möglich. Ausbildung ereignet sich dort, wo jemand aufbricht, um sich selbst zu entwickeln.

JB: Das Fernstudium gliedert sich in einen Teil des Selbststudiums, dazu bekommt der Studierende Lehrbriefe zugeschickt. Der Dozent, der den Lehrbrief erarbeitet hat, steht für Fragen und Beratung zur Verfügung. Wie lange dauert es dann, bis die Studierenden zum ersten Präsenzseminar nach Jena kommen?

Garbe: Das ist unterschiedlich, weil man bei uns jederzeit einsteigen kann. Deshalb kommen beim ersten Präsenzseminar Studierende, die schon fast ein Jahr dabei sind, mit anderen zusammen, die erst später an-

gefangen haben. Interessant ist, dass man oft bereits bei diesem ersten Treffen eine starke Gemeinschaft erleben kann, als ob sich die Teilnehmer schon kennen würden. – Kein Wunder, denn jeder für sich arbeitet an den gleichen Fragen. Das verbindet.

JB: Wie viel Studierende hat ein Präsenzseminar und wie viele gibt es insgesamt im Fernstudium?

Garbe: Die Seminare begrenzen wir auf 30 Teilnehmer, damit wir uns individuell begegnen können. Insgesamt haben wir derzeit etwa 100 Studierende.

JB: Und woher kommen die Studierenden? Gehen sie dann am Ende an die Schulen?

Garbe: Die Studierenden kommen aus dem gesamten Bundesgebiet; Einzelne auch aus Peru oder Singapur. Übrigens ist auch das Netzwerk unserer Dozenten über das ganze Bundesgebiet verstreut, von Flensburg bis Süddeutschland. In all den Jahren hat sich gezeigt, dass der weitaus größte Teil unserer Absolventen dauerhaft an Waldorfschulen tätig ist.

JB: Wie lange dauert das Grundstudium und was kommt danach?

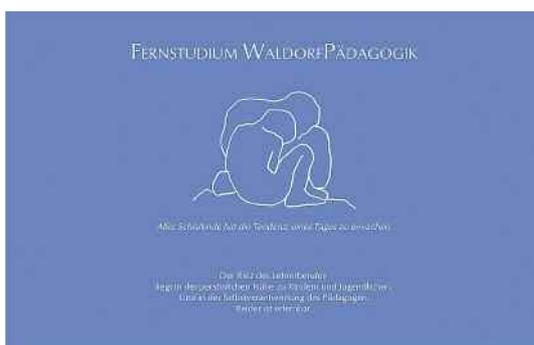
Garbe: Die Dauer des Grundstudiums ist individuell verschieden, zwischen eineinhalb und zweieinhalb Jahren. Daran schließt sich ein Praxisjahr, das die Studierenden an ihrem Wohnort absolvieren. Hier liegt nun eine unverzichtbare Aufgabe, die nur durch die Schulen selbst geleistet werden kann. Wird der Studierende eher als zusätzliche Belastung bzw. als billige Aushilfe erlebt – eben als „Praktikant“? Oder erkennt die Schule in ihm ihre eigene Zukunft? Unterstützt sie ihn mit Freude? Außerdem legen wir Wert auf kontinuierliches künstlerisches Üben. Auch dies kann nur vor Ort geschehen. Gemeint ist ein existenzieller künstlerischer Prozess, nicht eine Freizeitbeschäftigung.

JB: Das klingt alles ziemlich anspruchsvoll – wie sieht es denn bei Ihnen mit den Abbrüchen aus? Das Selbststudium setzt ja ziemlich viel Disziplin und Ich-Stärke voraus.

Garbe: Unser Kollege Wolfgang Debus investiert viel Zeit und Aufmerksamkeit in die Bewerbungsverfahren. Das dauert oft mehrere Wochen, damit wir in der Vielzahl der Bewerber



*Friedhelm Garbe,
Leiter des Fernstudiums*



Einzelheiten zu Studienablauf, Abschluss usw. finden sich unter www.waldorf-fernstudium.de

jene finden, für die diese Form des Selbststudiums der biografisch angemessene Weg ist. Dadurch vermeiden wir unnötige Abbrüche, auch wenn sie nicht völlig auszuschließen sind. Wir sind und bleiben Menschen, sind unberechenbar.

JB: Und wie ist die Finanzierung geregelt? In der Waldorfschulbewegung ist das ja gerade ein großes Thema.

Garbe: Die Studierenden zahlen Studiengebühren. Für das Praxisjahr bekommen wir eine vergleichbare Summe aus der Gemeinschaftsfinanzierung des BdFWS hinzu. Dadurch, dass wir so gut wie keine äußere Institution betreiben (Räume, Verwaltung etc.), können wir mit geringen Mitteln ziemlich viel bewirken.

JB: Wenn man die Beurteilungen durch die Studierenden auf der Homepage des Fernstudiums anschaut, dann bekommt man den Eindruck, dass hier in Jena ein spezieller Geist weht: „alte Zöpfe braucht man nicht abzuschneiden“ oder „undogmatisch“ sind Formu-

lierungen, die benutzt werden. Wie würden Sie denn diesen Geist beschreiben?

Garbe: Jena ist tatsächlich ein besonderer Ort. So richtig wurde mir das erst deutlich, als wir bereits einige Jahre hier lebten; ursprünglich stamme ich aus Dresden. Die kleine Stadt an der Saale ist schon mehrfach zu einem Kulminationspunkt der Zukunft geworden. Etwa durch Friedrich Schiller und seine geniale Antrittsvorlesung zur Frage, woran ein wirklicher Forscher – ein Gelehrter – zu erkennen ist. Natürlich ebenso durch den grenzenlosen Goethe. Und durch die zu einem Urbild gewordene Freundschaft der beiden, die in Jena begonnen hat. Oder durch Fichte und sein Ringen um die Wirklichkeit des „Ich“, wo Steiner später unmittelbar anknüpfen konnte. Oder an den Lauenstein als den Ursprungsort der Anthroposophischen Heilpädagogik ...

In fast allen heute relevanten Fragen finden sich Anknüpfungspunkte auf höchstem Niveau. Hier stehen wir also in einem großartigen Entwicklungsstrom. Das beflügelt – und verpflichtet zugleich.

JB: Und welche Rolle spielt die DDR-Vergangenheit?

Garbe: Wir sind vielleicht empfindlicher gegen Gruppenzwang, lassen uns ungern etwas

vorschreiben. Alles Dogmatische ist uns suspekt, auch bei manchen Vertretern der Waldorfschulen. – Und man findet im Osten möglicherweise etwas mehr Bewusstsein für den gesellschaftlichen Auftrag der Waldorfpädagogik. Steiner hat seine Anregungen in einer konkreten politischen Situation gegeben. Es ging um existenzielle Fragen, nicht um Kuschelpädagogik. Und wer erlebt hat, wie ein scheinbar fest gefügtes gesellschaftliches System in kurzer Zeit wie ein Kartenhaus zusammenbrechen kann, dem stellt sich die Frage nach der Zukunft vielleicht konkreter, als wenn man meint, alles würde immer so weitergehen. – Visionen sind kein Luxusgut, sondern Nahrung für unsere Kinder. Waldorflehrer können Seismografen werden für das, was sich aus der Zukunft ankündigen möchte.

JB: Herr Garbe, vielen Dank für das interessante Gespräch!

*Das Interview führte
JB-Redakteurin
Cornelie Unger-Leistner*